

## Kriegsbilder

Bilder waren und sind wichtige Zeitdokumente. So ist es auch mit Bildern vom Krieg. Um sie richtig deuten zu können, ist Hintergrundwissen- historisches wie kunsthistorisches wichtig.

Der Stil, in dem die Bilder gestaltet sind, geben uns Aufschluss über die kunsthistorische Epoche.

Der Inhalt soll dem Zweck entsprechen: Berichterstattung, politische Propaganda, Verherrlichung, persönliche Aufarbeitung des Gesehenen Schreckens.

Allgemein lässt sich zum Zweck sagen, dass der Inhalt von Kriegsdarstellungen in der Vergangenheit bis ins 19. Jahrhundert fast immer vom Willen der Herrschenden abhing, die Wahrheit war nicht so wichtig. Das soll ja auch heute noch vorkommen. Bilder, die das Leid der Bevölkerung zeigten, gab es nicht, sondern hauptsächlich wurden Schlachten und Kämpfende gemalt.

Erst Francisco Goya schuf am Anfang des 19. Jahrhunderts als Augenzeuge Radierungen, die die Grausamkeiten aller Kriegsparteien und auch der Zivilbevölkerung zeigten, veröffentlichte seine Bilder aber nicht, solche Themen waren noch nicht gern gesehen.

Anfang des 20. Jahrhunderts setzten sich Künstler doch immer mehr kritisch mit Kriegsgräueln auseinander.

Meistens blieb es aber der neu entstandenen Kriegsfotografie überlassen, Bilder der kriegerischen Auseinandersetzungen festzuhalten. Das Festhalten von Kampfszenen war am Anfang, Mitte des 19. Jahrhunderts durch die schwerfällige Ausrüstung noch schwer möglich und Tote und Verletzte wurden kaum gezeigt.

Erst ab den 1930er Jahren konnte mit relativ kleinen Handkameras fotografiert werden.

Im zweiten Weltkrieg wurden dann die meisten Kriegsfotos von allen Kriegsparteien als Propaganda in eigener Sache benützt.

Aber nach dem 2. Weltkrieg zeigten Kriegsberichterstatter demokratischer Länder auch die Brutalität des eigenen Lagers, was in der Öffentlichkeit zu immer mehr Kriegsgegnern führte, z.B. im Vietnamkrieg. Diktaturen lassen kritischen Journalismus nach wie vor nicht zu. Und selbst die USA kontrollieren die Beiträge, die veröffentlicht werden, z.B. im Krieg gegen den Irak.

Bilder aus Kriegsgebieten werden Szenen aus Computerspielen immer ähnlicher, Zielbilder von Lenkflugkörpern zeigen die Zerstörung am Boden nicht, die Soldaten wirken wie Akteure von Actionfilmen, bestenfalls wirken die medialen Bilder wie spannendes Reality TV.

Die Kunst kann den traumatischen Schrecken der zeitgenössischen Kriege allerdings auch kaum vermitteln.

Es stellt sich die Frage, ob die furchtbaren Kriegsgeschehnisse mit Bildern überhaupt so darstellbar sind, dass sie nachgeföhlt werden können und ob sie überhaupt jemand so authentisch erleben will, denn fürs Wohnzimmer vor dem Fernseher sind sie einfach zu schrecklich.

## Bildbeispiele:

### Alexandermosaik:

Römisches Mosaik (ca. 100 v. Chr.) mit griechischem Vorbild um 315 v. Chr.

Zeigt den Sieg Alexander des Großen über den Perserkönig Dareios.

Alexander trägt nicht einmal einen Helm, dringt bis zum König vor und tötet persische Kämpfer, die sich ihm in den Weg stellen, die Perser fliehen, nur Dareios blickt entsetzt zurück.



Das Bild ist eine Zusammenfassung aller Siege gegen die Perser, keine Darstellung einer bestimmten Schlacht, ursprünglich eine Auftragsarbeit zur Verherrlichung Alexander des Großen.

Die Darstellung ist typisch für die antike Malerei: Realistische Darstellung mit Licht und Schatten, perfekte Perspektive und Menschendarstellung. Allerdings wurden die Personen und Gesichter, sowie der Inhalt idealisiert.



Peter Paul Rubens: Die Folgen des Krieges, 1638

Rubens war ein bedeutender Maler in der Zeit des Barock. Im Barock waren die Bilder grundsätzlich sehr bewegt, dramatisch und gefühlsvoll.

Rubens hat hier mittels einer Allegorie, also symbolisch, seine Sicht der Geschehnisse im Dreißigjährigen Krieg ausgedrückt.

Bildbeschreibung siehe Schulbuch Icons 1, S. 37/38.

Pablo Picasso: Guernica, 1937

Informationen siehe Schulbuch Icons 1, S.41/42



**Bildvergleich:**

Otto Dix: „Der Krieg“, Tryptichon und Predella, 1929- 1932



Wilhelm Sauter: „Heldenschrein“ Tryptichon und Predella



Beide Bilder haben als Motiv den Krieg. In gleicher Form werden vier Bilder dazu angeordnet. Diese Form der Anordnung stammt von den gotischen Flügelaltären.

Das 1. Bild stammt von Otto Dix. Nach dem ersten Weltkrieg entstand die Kunstrichtung der „Neuen Sachlichkeit“. Das Ziel war eine genaue und kritische Darstellung der Lebenswirklichkeit, die Künstler arbeiteten realistisch, manchmal schon karikaturhaft überzeichnet. Auf dem Bild von Dix sind Soldaten zu sehen, teils

gespenstisch im Geschützfeuer, teils tot, entstellt, halb verwest auf dem Schlachtfeld und im Schützengraben. Der Himmel ist bedeckt von drohenden Wolken, im Hintergrund sieht man Flammen, eine Stimmung wie nach dem Weltuntergang.

Verhältnis der Darstellung zur Wirklichkeit:

Otto Dix malte seine traumatisch erlebten Kriegserinnerungen in düsteren Farben, die Menschen sind realistisch dargestellt.

Darstellungsabsicht: Alle sollten die Schrecken des Krieges sehen, wie sie wirklich waren. Die grausamen Opfer sollten realistisch dargestellt werden als Warnung.

Das 2. Bild stammt von einem nationalsozialistischen Künstler. Auch er ordnete vier Bilder in der Form eines Flügelaltars an. Auch auf seinen Bildern sind Soldaten zu sehen, aber nicht verstümmelt, zerschossen und entstellt, im Morast wie bei Otto Dix, sondern aufrecht, wenn auch einige ein wenig verwundet wurden, mit entschlossenem Gesichtsausdruck. Vom Schlachtfeld ist nichts zu sehen.

Verhältnis der Darstellung zur Wirklichkeit:

Realistisch idealisierend.

Darstellungsabsicht:

Deutsche Soldaten sind immer stark, entschlossen und unbesiegbar, ihre Toten sind Helden.

Bildbeispiel:

Marschall Schukow vor dem Brandenburger Tor, als die rote Armee gemeinsam mit anderen Siegermächten in Berlin dem 2. Weltkrieg ein Ende setzte.

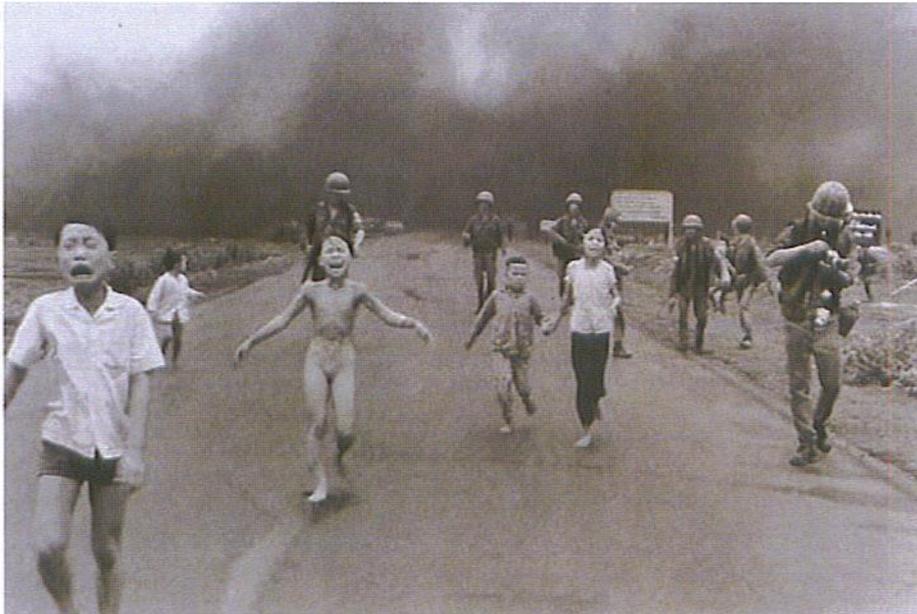
In der Zeit des sozialistischen Kommunismus wurde eine weitgehend realistische und verherrlichende Darstellung gefordert. Die Partei bestimmte, was als Wahrheit zu gelten hatte und diese sollte von den Künstlern bildhaft umgesetzt werden.

Dieses Bild steht in der Tradition der Feldherrndarstellung, viele Könige, auch Napoleon, ließen sich so darstellen, vergleiche mit den Reiterdenkmälern in Wien am Heldenplatz.

Um den Marschall noch mächtiger zu zeigen wurde bewusst die Froschperspektive eingesetzt.



Nick Ut: Napalm, Südvietsnam 1972  
Informationen siehe Buch Icons 1, S.46



Zielfoto aus dem Golfkrieg, 1991, Reuter  
Informationen siehe Buch Icons 1, S.46

